

Walter Hilbrands

Zehn Thesen zum biblischen Schöpfungsbericht (Gen 1,1–2,3) aus exegetischer Sicht

Zwischen der Theologie und den naturwissenschaftlichen Disziplinen gibt es im deutschsprachigen Raum wenig interdisziplinären Austausch. Dies gilt insbesondere für die Exegese und die Schöpfungsforschung, wo die Fronten lange verhärtet sind. Ausnahmen wie Wolfhart Pannenberg¹ oder die Karl-Heim-Gesellschaft² bestätigen die Regel. Exegeten werfen den Schöpfungsforschern inadäquaten Umgang mit der Bibel vor, während diese sich beklagen, dass sich die Exegeten weigern, Aussagen zu machen, welche naturwissenschaftlichen Implikationen ihre Exegese nach sich zieht.³

In diesem Beitrag soll anhand einiger Thesen der biblische Schöpfungsbericht aus exegetischer Sicht unter der Perspektive beleuchtet werden, was er für die Schöpfungsforschung austrägt – oder was nicht.⁴

These 1: Die Textgattung von Gen 1 ist zwar einzigartig, am ehesten jedoch als Schöpfungs-„Bericht“ aufzufassen.

Gattungsmäßig und stilistisch ist Gen 1 nicht leicht zu bestimmen, da der Text in mancherlei Hinsicht einzigartig ist. Er besteht nicht aus reiner Prosa, sondern enthält auch poetische Elemente. Besonders bei der Beschreibung der Erschaffung des Menschen in 1,26–28, dem Höhepunkt des Schöpfungsberichtes, handelt es sich um Poesie. Der größte Teil von 1,1–2,3 weist Bikola und Trikola auf (zwei- und dreigliedrige Verse). Zum anderen ist der Text stark durchstrukturiert (s. These 6), ohne einem Formzwang zu unterliegen: Zehn göttliche Befehle (1,3.6.9.11.14.20.22.24.26.29), acht Schöpfungswerke (je zwei am 3. und 6. Tag)

-
- 1 S. z. B. seine *Systematische Theologie*, Bd. 2, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1991, S. 15–161 u. ö. (s. a. im Register unter „Naturwissenschaft“).
 - 2 S. deren Jahrbücher (Angaben zu den einzelnen Beiträgen und zur Karl-Heim-Gesellschaft finden sich unter <http://www.karl-heim-gesellschaft.de>).
 - 3 Zur Geschichte der Auseinandersetzung um den Darwinismus und Kreationismus in Deutschland s. Stephan Holthaus, *Fundamentalismus in Deutschland: Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, 2. Aufl., Bonn: VKW, 2003, S. 326–372. S. a. die Diss. des Biologen Reinhard Junker, *Leben durch Sterben? Schöpfung, Heilsgeschichte und Evolution*, Studium Integrale, 2. Aufl., Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1994, bes. S. 59–82.
 - 4 Angeregt wurden diese Thesen durch einige konkrete Fragen der *Studiengemeinschaft Wort & Wissen* an den Verfasser, in denen das offene, interdisziplinäre Gespräch gesucht wird.

und sechs Schöpfungstage ergeben eine recht komplexe Textstruktur, die nicht in ein einfaches Schema zu pressen ist.⁵ In stilistischer Hinsicht könnte man deshalb von „poetic narrative“ oder „narrative poetry“ sprechen.⁶ Was die Gattung betrifft, ist die Bezeichnung „Erzählung“ oder „Geschichte“ (engl. *story*) wenig passend, da dies nach herkömmlicher Definition einen dramaturgischen Handlungsverlauf (engl. *plot*) mit agierenden Personen voraussetzt. Am ehesten ist Gen 1 als ein „Bericht“ (engl. *report*) aufzufassen, der eine Lehre kommunizieren will.⁷ Die Bestimmung als „Bericht“ schließt zudem historische Fragen nicht von vornherein aus.⁸

These 2: Das hebräische *bārā'* und *'āsāh* bezeichnen in Gen 1 das Gleiche, sind also referenzidentisch.

Aus der Bedeutung des hebräischen Verbs *bārā'* („schaffen“) werden manchmal weitreichende Schlussfolgerungen abgeleitet. So ist bei gewissen Vertretern theistischer Evolution die Argumentation anzutreffen, dass *bārā'* göttliches Schaffen bezeichne, das Verb *'āsāh* („machen“) hingegen eine evolutionäre Weiterentwicklung anzeige.⁹

In der Urgeschichte begegnet *bārā'* in 1,1.21.27(3×); 2,3.4; 5,1.2; 6,7, *'āsāh* in 1,7.11.12.16.25.26.31; 2,2(2×).3.4.18; 3,1.7.13.14.21; 4,10; 5,1; 6,6.7.14(2×). 15.16(2×).22(2×); 7,4.5; 8,6.21; 9,6.24; 11,4.6(2×). Im Folgenden werden alle genannten Stellen mit *bārā'* angeführt:

- Die Erschaffung der Wasser- und Lufttiere wird in 1,21 mit *bārā'* zum Ausdruck gebracht, die Erschaffung der Landtiere in 1,25 mit *'āsāh*. Ein Grund für den Wechsel ist nicht erkennbar.¹⁰

5 S. zur Textstruktur z. B. Werner H. Schmidt, *Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift: Zur Überlieferungsgeschichte von Gen 1,1–2,4a und 2,4b–3,24*, WMANT 17, 3. Aufl., Neukirchen: Neukirchener, 1973, S. 49–73.

6 Andere Textbeispiele: Gen 11,1–9; 12,1–3; Ex 19,3–6; Jos 23; 24; Ru 13–16; Rut; Jona usw. Die Bezeichnung geht auf Johannes C. de Moor zurück. S. seinen Artikel „Narrative Poetry in Canaan“, *UF* 20 (1988), S. 149–171.

7 So auch George W. Coats, *Genesis with Introduction to Narrative Literature*, (Nachdr. von 1983), FOTL 1, Grand Rapids/MI: Eerdmans, 1987, S. 35f, 41–48, 319.

8 Siehe dazu Lothar Ruppert, „Urgeschichte‘ oder Urgeschehen? Zur Interpretation von Gen. 1–11“, *MThZ* 30 (1979), S. 19–32, der sich in seinen Kommentar für die Gattung „Schöpfungsbericht“ ausspricht: *Genesis: Ein kritischer und theologischer Kommentar*, Tlbd. 1, *Gen 1,1–11,26*, FzB 70, Würzburg: Echter, 1992, S. 60.

9 So die Argumentation von Peter Rüst und Armin Held, in „Genesis und Evolution“, S. 4f, 10,12, online unter http://www.bibelgruppen.ch/pdf/download_ins_genevo.pdf, die *'āsāh* in Gen 1–3 mit „zubereiten“ übersetzen und im Text eine theistische Evolution beschrieben sehen.

10 Die Erschaffung der Gestirne wird in 1,16 mit *'āsāh*, an vergleichbaren Stellen wie Ps 148,3.5; Jes 40,26 aber mit *bārā'* beschrieben.

- Während es in der Selbstaufforderung zur Erschaffung des Menschen „lasst uns machen“ (‘*āśāh*) heißt (1,26), wird der eigentliche Schöpfungsakt im nächsten Vers 3× mit *bārā’* wiedergegeben. In 9,6, wo die Erschaffung des Menschen im Bild Gottes auf 1,27 zurückgreift, steht wiederum ‘*āśāh*. (In Jes 45,7 sind beide Wörter zusammen mit *yāšar*, „formen“, das in Gen 2,7.19 gebraucht wird, referenzidentisch.)
- In 2,3b liegt ein Pleonasmus beider Verben vor: „Denn an ihm ruhte er von all seinem Werk, das Gott geschaffen hatte (*bārā’*), indem er es machte (‘*āśāh*).“ (rev. Elberfelder)
- 5,1 macht deutlich, dass beide Verben referenzidentisch (s. u.) verwendet werden können: „An dem Tag, als Gott Adam schuf (*bārā’*), machte er (‘*āśāh*) ihn Gott ähnlich“ (rev. Elb.).
- Auch in 6,6–7 sind die Verben austauschbar: „Es reute den Herrn, dass er den Menschen auf der Erde gemacht hatte(‘*āśāh*)... Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe (*bārā’*), von der Fläche des Erdbodens auslöschen...; denn es reut mich, dass ich sie gemacht (‘*āśāh*) habe“ (rev. Elb.).
- Im Brückenvers 2,4 (s. These 5) stehen beide Verben nebeneinander und beschreiben jeweils zusammenfassend das gesamte Schöpfungswerk: „Dies ist aus Himmel und der Erde geworden, als sie geschaffen wurden (*bārā’*): Als Jahwe-Gott Erde und Himmel machte (‘*āśāh*)...“ (eigene Übersetzung).
- Wenn 1,1 als Überschrift aufzufassen ist, wird *bārā’* ohnehin durch die verschiedenen Verben in Gen 1 entfaltet (vgl. Ex 20,11, wo wiederum ‘*āśāh* steht).

In Gen 1,1–2,3 bezeichnen beide Verben das Gleiche, werden also referenzidentisch gebraucht.¹¹ Gott „erschafft“, indem er „macht“. Allenfalls könnte man sagen, dass bei grundsätzlicheren Aussagen dem theologischen Schöpfungsverb *bārā’* eine leichte Priorität gegenüber dem unspezifischen ‘*āśāh* zukommt.¹²

11 In lexikalischer Hinsicht ist das allgemeinere ‘*āśāh* (das Hyperonym) dem spezifischeren *bārā’* (Hyponym) übergeordnet. Der Einsatz von Synonymen und Hyperonymen/Hyponymen ist ein typisches Mittel zum Erreichen eines Sinnzusammenhangs eines Textes (Textkohärenz) und wohl in jeder Sprache der Normalfall. S. z. B. Klaus Brinker, *Linguistische Textanalyse: Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, 5. Aufl., Berlin: Erich Schmidt, 2001, S. 27–44.

12 Claus Westermann, *Genesis*, 1.Tlbd., *Genesis 1–11*, BK.AT, 3. Aufl., Neukirchen: Neukirchener, 1983, kommt zu dem Ergebnis: „Wenn aber P bei dem gleichen Schöpfungswerk beide Verben gebrauchen kann, kommen wir nicht daran vorbei, daß sie für P im wesentlichen den gleichen Sinn gehabt haben müssen.“ (S. 120). „Stattdessen ist festzustellen, daß P zwar an einigen Stellen in Gn 1 בָּרָא [*br’*] den Vorzug vor עָשָׂה [*‘śh*] gibt, daß er aber an anderen Stellen beide Verben gleichbedeutend gebrauchen kann.“ (S. 121). Ebenso Bruce K. Waltke, „The Creation Account in Gen 1:1–3“, *BS* 132 (1975), S. 336.

Eine Fülle weiterer Verben bringt in Gen 1–3 neben *bārā'* und *'āsāh* (s. o.) die Schöpfertätigkeit Gottes zum Ausdruck:¹³

„(er)schaffen“	<i>bārā'</i>	1,1.21.27(3×); 2,3.4
„machen“	<i>'āsāh</i>	1,7.16.25.26.31; 2,2(2×).3.4.18; 3,1
„es werde(n)/ sei(en)“	Jussivform von <i>hāyāh</i>	1,3.6(2×).14
„scheiden“	hifil von <i>bādal</i>	1,4.7 (vgl. 1,14.18)
„sich sammeln“	nifal von <i>kāwāh</i> mit jussivischer Bedeutung (vom „Wasser“ ausgesagt)	1,9
„sichtbar werden/ erscheinen“	nifal von <i>rā'āh</i> mit jussivischer Bedeutung (vom „Festland“ ausgesagt)	1,9
„sprossen lassen“	hifil von <i>dāšā'</i> mit jussivischer Bedeutung und mit „Erde“ als Subjekt	1,11
„setzen“	<i>nātan</i>	1,17
„wimmeln“	<i>šāraṣ</i> mit jussivischer Bedeutung (vom „Wasser“ ausgesagt)	1,20
„hervorbringen“	Jussiv hifil von <i>yāšā'</i> mit „Erde“ als Subjekt	1,24
„vollendet werden“	Pual von <i>kālāh</i>	2,1.2
„formen“	<i>yāṣar</i>	2,7.8.19
„pflanzen“	<i>nāṭa'</i>	2,8
„bauen“	<i>bānāh</i>	2,22
„wachsen lassen“	<i>šāmaḥ</i>	2,7.8 (vgl. 3,18)
„nehmen“	qal passiv von <i>lāqah</i>	3,19.23

These 3: Das hebräische Verb *bārā'* als solches meint kein *creare ex nihilo*.

Bekanntermaßen wird das Verb *bārā'* nur von Gott als Subjekt ausgesagt. Nie wird der Akkusativ des Stoffs genannt, aus dem etwas erschaffen wurde. Hingegen kann der Mensch Subjekt von *'āsāh* sein (3,7.13; 4,10; 6,14–16.22; 7,5; 8,6; 9,24; 11,4.6). Einmal ist die Schlange Subjekt (3,14). Dass *bārā'* für sich genommen kein *creare ex nihilo* („Erschaffen aus dem Nichts“) meint, ist heute exegetischer Konsens; denn *bārā'* kann sich auch auf das Volk Israel oder den einzelnen Israeliten (Jes 43,1.7.15; Mal 2,10; Koh 12,10), auf eine neue innere Gesinnung (Ps 51,12; vgl. 102,19) oder auf das Heil beziehen (Jes 41,20; 48,7;

13 Außerhalb von Gen 1–3 finden sich noch weitere Verben, die Gottes schöpferische Handeln beschreiben können, wie z. B. *kūn* (Ps 8,4; 24,2; Spr 3,19; Jes 45,18), *yāsad* (Hi 38,4; Ps 89,12; 102,26; Jes 51,13.16), *qānāh* (Gen 14,19.22; Dtn 32,6; Ps 139,13; Spr 8,22) und *ḥādaš* (Ps 51,12; 104,30).

57,19; 65,18). Abgesehen von Überschriften und Zusammenfassungen (1,1; 2,3.4) begegnet *bārā'* im Schöpfungsbericht nur noch bei der Erschaffung der Wassertiere und Vögel in 1,21 und des Menschen in 1,27, während bei den anderen Schöpfungswerken *'āsāh* verwendet wird (s. These 2).

Keinesfalls kann z. B. aus der Verwendung von *'āsāh* auf „Entwicklungsvorgänge“ geschlossen werden – aber umgekehrt auch nicht aus der Verwendung von *bārā'* auf ein übernatürliches wunderhaftes Erschaffen *ex nihilo*. Es darf aber auch nicht der Umkehrschluss gezogen werden, dass aus vorfindlichem Material geschaffen wurde, weil *bārā'* von sich aus kein *creare ex nihilo* beinhaltet.¹⁴

Die Lehre von der *creatio ex nihilo* verdankt sich dogmatischer Auseinandersetzung (s. These 4) und ist nicht die primäre Aussageabsicht von Gen 1. Sonst wäre z. B. die Deutungsmöglichkeit von 1,2 als Vorwelt ausgeschlossen worden und die Aussagen, dass Erde und Meer Pflanzen und Tiere hervorbringen (1,11f.24), nicht so unbefangen formuliert worden. In Gen 1 wird Gott als der souveräne Schöpfer gepriesen, der die ganze Welt in Weisheit und mit Macht ordnend erschaffen hat wie auch in Hi 28; 38–41; Ps 8; 19,2–7; 104; Jes 40,12–26.

These 4: Dennoch gibt es im AT verschiedene Hinweise für ein *creare ex nihilo*.

Die Lehre von der *creatio ex nihilo* ist als Reaktion christlicher Apologeten des 2. Jh. n. Chr. (bes. Tatian und Theophilus von Antiochien) auf die Herausforderungen der Kosmogonie des Platonismus mit ihrer ungeschaffenen (chaotischen) Materie, des Aristotelismus („nihil de nihilo“: „aus Nichts wird nichts“) und anderer philosophischer Systeme (mit dualistischen Vorstellungen) zu verstehen.¹⁵ Nach Ansicht der Kirchenväter ist dies mit dem biblischen Monotheismus und der souveränen Freiheit und Macht Gottes nicht in Einklang zu bringen.

Es ist m. E. Ermessenssache, ob man am Begriff der *creatio ex nihilo* festhalten will. Man braucht nicht darauf zu verzichten, wenn man sich zum einen der ontologischen Prämissen der Lehre und zum anderen der Möglichkeit einer Vor-

14 Schmidt, *Schöpfungsgeschichte*, S. 89 Anm. 3.

15 Helmut Hoping, „Creatio ex nihilo: Von der Bedeutung einer schwierigen Unterscheidung für den biblischen Monotheismus“, in: *Biblische Hermeneutik*, Hrsg. Ingo Baldermann u. a., JBTh 12, Neukirchen: Neukirchener, 1998, S. 291–307. „Der Gedanke einer creatio ex nihilo findet sich weder im jüdischen Tenak [= AT] noch in der christlichen Bibel oder im Koran“ (S. 294). Weitere Belege bei Michaela Bauks, *Die Welt am Anfang: Zum Verständnis von Vorwelt und Weltentstehung in Gen 1 und in der altorientalischen Literatur*, WMANT 74, Neukirchen: Neukirchener, 1997, S. 4–8, 26–30, und Pannenberg, *Systematische Theologie*, Bd. 2, S. 28–34.

weltschilderung in Gen 1,2 (s. These 8) bewusst ist.¹⁶ Denn es gibt durchaus einige Hinweise für das Konzept der *creatio ex nihilo*:

- Dass der Bericht 1,1–2,3 keine Toledot-Formel als Überschrift hat, erklärt sich aus dem rechten Verständnis von „Toledot“ (s. These 5): Die Schöpfung geht aus nichts Bestehendem hervor. Sie findet ihren Ursprung in Gott selbst. Gen 1,1 beschreibt den absoluten Anfang der Schöpfung.
- Die unmittelbare Abfolge von Jussiven („es werde“) mit anschließenden waw-Imperfektformen („es wurde“ oder der Formel „und es geschah so“) in 1,3.6f.9.14f.20f veranschaulichen Gottes souveräne Allmacht.¹⁷
- Die Erschaffung geschieht nicht durch ein Mittel, sondern durch das mächtige Wort Gottes. Zehnmal findet sich in Gen 1 die Formel „und Gott sprach“ (1,3.6.9.11.14.20.24.26.29; in 1,22 eine vergleichbare Formulierung).
- Bei einzelnen Schöpfungswerken ist deutlich, dass nicht aus bereits Existierendem erschaffen wird. So z. B. sehr deutlich in 1,3.14, wo es keinen Hinweis darauf gibt, dass das Licht und die Lichtkörper aus Bestehendem entstammen. Bei der Erschaffung der Himmelfeste (*rāqîa‘*) wird kein Stoff angegeben (1,6–8), aber auch an keiner anderen Stelle, wo es heißt „Gott machte“, selbst wenn *‘āsāh* verwendet wird (1,7.16.25.26).¹⁸
- Bei anderen Schöpfungswerken kann auf ersten Blick der Eindruck entstehen, als ob die geschaffene Erde und das Meer nun ihrerseits schöpferisch aktiv werden und in einer Emersion Flora und Fauna hervorbringen soll (1,11f.24). Aber es darf nicht übersehen werden, dass der Befehl an allen diesen Stellen von Gott ausgeht und der Erde und dem Meer keinesfalls eine Mittlerrolle zukommen. Das grammatische Subjekt darf nicht mit dem handelnden Subjekt verwechselt werden. Die Erde vermag dies nur aufgrund des wirkmächtigen

16 Eine vermittelnde Position nimmt auch Schmidt in seinem Artikel zu *bārā’* im *THAT*, Bd. 1, Hrsg. Ernst Jenni und Claus Westermann, 5. Aufl., Gütersloh: Gütersloher; Kaiser, 1994, Sp. 336–339, ein: „Von sich aus bezeichnet das Verbum also keine *creatio ex nihilo*, aber es meint gerade das, was in anderer Denkweise die Rede von der *creatio ex nihilo* sichern will: Gottes außerordentliches, souveränes, sowohl müheloses wie völlig freies, ungebundene Schaffen.“ (Sp. 338, in leicht abgewandelter Formulierung aus *Schöpfungsgeschichte*, S. 166f).

17 Eine Unterscheidung in Wort- und Tatbericht (z. B. B. Stade, H. Gunkel, G. von Rad, W. H. Schmidt, C. Westermann) ist von Odil Hannes Steck, *Die Schöpfungsbericht der Priesterschrift: Studien zur literarkritischen und überlieferungsgeschichtlichen Problematik von Genesis 1,1–2a*, FRLANT 115, 2. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1981, S. 12–26, 246–255 u. ö., mit dem Nachweis der ursprünglichen Integrität von 1,1–2,4a widerlegt worden. Der Befehl Gottes und dessen Ausführung bedingen sich gegenseitig (s. a. das Register zu „Wortbericht“ und „Tatbericht“).

18 Vgl. Hans Rechenmacher, „Gott und das Chaos: Ein Beitrag zum Verständnis von Gen 1,1–3“, *ZAW* 114 (2002), S. 19: „Es sei jedoch bemerkt, daß das dritte Werk [= Scheidung von Festland und Wasser, Gen 1,9] das einzige ist, in dem nichts geschaffen wird, in dem Sinn, daß nichts entsteht, was nicht vorher schon da war.“

Befehls Gottes.¹⁹ Im Hinblick auf die Pflanzen heißt es zwar auf göttlichen Befehl hin „die Erde lasse sprossen... und die Erde brachte hervor“ (1,11f). Bei den Meerestieren aber: „die Wasser sollen wimmeln... und *Gott schuf*“ (1,20f), entsprechend bei den Landtieren: „die Erde bringe hervor... und *Gott machte*“ (1,24f). Anscheinend besteht das Bedürfnis nach stilistischer Variation. Auch der Mensch, der aus dem Erdboden erschaffen wird, wird erst durch Gottes Lebensatem zu einem lebendigen Wesen (2,7). Gerade die Freiheit in der Terminologie spricht dafür, dass als selbstverständlich angenommen wird, dass die Schöpfung einzig und allein von Gott ausgeht.

- Auch an anderen Stellen des AT wird deutlich, dass Gott allein durch sein vollmächtiges Wort erschaffen hat (Jes 48,13; Ps 33,6.9; 148,5 u. a.) und dass er selbst vor der Schöpfung existierte (Ps 90,2; Spr 8,22–31; vgl. Jes 41,4; 43,10).²⁰
- Erst in den Apokryphen des AT aus hellenistischer Zeit begegnet dann die Wendung „*ex nihilo*“ (Vulgata) im Kontext von Schöpfungsaussagen (2 Makk 7,28: Gott machte den Himmel und die Erde und alles, was darin ist, „nicht aus Seiendem“ (*ouk ex ontōn*); vgl. Weish 2,2).²¹ Auch im NT finden sich vergleichbare Hinweise (Hebr 11,3; Röm 4,17). In Weish 11,17 ist hingegen der platonische Einfluss unverkennbar: „(deine allmächtige Hand) hat die Welt aus formlosem Stoff (*ex amórphou hýlæs*) geschaffen“.

These 5: Die Toledot-Formel Gen 2,4a ist als Überschrift zu 2,4b–4,26 zu verstehen.

Zur Funktion und Herkunft der Toledot-Formel in Gen 2,4a gibt es in der Forschung unterschiedliche Ansichten:

- a) 2,4a ist *Unterschrift*, was häufig von Vertretern der Quellenscheidung mit folgender Begründung vertreten wird: Da die Toledot-Formel priesterschriftlich sei und Gen 1,1–2,3 der Priesterschrift zuzurechnen sei, schließt 2,4a hier den

19 An anderer Stelle wird die Erschaffung auf Gott direkt zurückgeführt (Ps 104,14.16; 148,9). Allerdings handelt es sich um poetische Aussagen, denen es ohnehin nicht um eine Begrenzung der göttlichen Schöpfermacht geht.

20 Vgl. Nicolaas Herman Ridderbos, „Genesis i 1 und 2“, in: *Studies in the Book of Genesis*, Hrsg. Berend Gemser u. a., OTS 12, Leiden: Brill, 1958, S. 257: „Das A. T. lehrt die *creatio ex nihilo* so deutlich, wie wir es vom A. T. erwarten können.“ Ähnlich Waltke, „Creation“, S. 336f. Zur Schöpfung durch das Wort vgl. ägyptische Kosmogonien wie das „Denkmal memphitischer Theologie“ (Übers. In TUAT, Erg.-Bd., 2001, S. 166–175).

21 Nach anderen Handschriften „aus nicht Seiendem“. 2 Makk 7,28 ist als Beleg für *creatio ex nihilo* jedoch umstritten; s. Bauks, *Welt*, S. 20 Anm. 41, und Pannenberg, *Systematische Theologie*, Bd. 2, S. 28f.

ersten Schöpfungsbericht ab.²² Seit Carl Ludewig Ziegler (1794) wird der Vers literarkritisch aufgeteilt und unterschiedlichen Quellen zugeordnet.²³

Unterstützend wird angeführt, dass u. a. auch das babylonische Welterschöpfungsepos *Enuma elisch*²⁴ ähnlich wie 2,4b–5 beginnt: „Als droben der Himmel [noch] nicht genannt, drunten der Grund [noch] nicht benamt war...“.

Mit der gegenteiligen Intention, nämlich die Quellenkritik der Genesis zu widerlegen und das hohe Alter der Genesis zu verteidigen, argumentiert Wiseman für die Annahme von Kolophonen (Unterschriften) in Analogie zu einer derartigen Praxis auf Keilschrifttafeln.²⁵ Diese Analogie lässt sich aber exegetisch nicht halten und konnte nicht überzeugen (siehe dazu unter c).

b) Der ganze Vers 2,4 ist *redaktionelles Zwischenstück*. Während früher vielfach angenommen wurde, ein Redaktor trage die Verantwortung für die (De)platzierung der Formel am Ende statt am Anfang des Berichts vor 1,1,²⁶ findet sich heute die redaktionskritische Auffassung, die beiden Berichte seien bewusst durch den ganzen Vers 2,4 verbunden worden.²⁷ Auch wenn man nicht redaktionskritisch arbeitet, bleibt die Beobachtung, dass 2,4 im Endtext den Schöpfungsbericht von 1,1–2,3 voraussetzt und insofern 2,4 eine literarische Brückenfunktion zukommt.

c) 2,4a ist Überschrift.²⁸ Hauptargument: An allen anderen Stellen in der Genesis fungiert die Toledot-Formel als Überschrift. Sie erscheint 10× in der Gene-

22 Westermann, *Genesis*, S. 112f.

23 Vgl. Terje Stordalen, „Genesis 2,4: Restudying a *locus classicus*“, ZAW 104 (1992), S. 163–177.

24 Die altbabylonische Fassung stammt aus der 2. Hälfte des 2. Jt.; daneben sind einige assyrische und Neubabylonische Versionen überliefert. Eine deutsche Übersetzung findet sich in *Weisheitstexte, Mythen und Epen*, Hrsg. Otto Kaiser, TUAT, Bd. 3, Gütersloh: Gütersloher; Kaiser, 1997, S. 565–602. Eine übersichtliche Zusammenstellung mythischer mesopotamischer Texte mit temporalem Einleitungssatz findet sich bei Bauks, *Welt*, S. 211–230 (in Transkription und Übersetzung).

25 P. J. Wiseman, *Die Entstehung der Genesis: Das erste Buch der Bibel im Licht der archäologischen Forschung*, 4. Aufl. (engl. 1936), Wuppertal: R. Brockhaus, 1987, S. 49–62, 68–73 u. ö. Als erster Vertreter diese Hypothese gilt Campegius Vitringa (1683).

26 Beispielhafte Belege bei Samuel R. Külling, *Die Datierung der „Genesis-P-Stücke“ namentlich des Kapitels Genesis XVII*, Diss. Kampen, 1964, 2. Aufl., Riehen: Immanuel, 1984, S. 219f (Volz, Smend, Noth). Hermann Gunkel, *Genesis übersetzt und erklärt*, HK, 9. Aufl. (Nachdr. der 3. Aufl. 1902), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1977, S. 101, setzt 2,4a tatsächlich vor 1,2–2,3.

27 Horst Seebass, *Genesis I: Urgeschichte (1,1–11,26)*, Neukirchen: Neukirchener, 1996, S. 90; Markus Witte, *Die biblische Urgeschichte: Redaktions- und theologiegeschichtliche Beobachtungen zu Genesis 1,1–11,26*, BZAW 265, Berlin u. a.: de Gruyter, 1998, S. 53–56, 60f, 77f, 116f.

28 Rolf Rendtorff, „Welche Folgerungen hat der Wandel der Pentateuchforschung für unsere Sicht der Geschichte Israels“, in: *Israel in Geschichte und Gegenwart: Beiträge zur Geschichte Israels und zum jüdisch-christlichen Dialog*, Hrsg. Gerhard Maier, Wuppertal: R. Brockhaus, 1996, S. 54f.

sis und strukturiert das ganze Buch (2,4; 5,1; 6,9; 10,1; 11,10.27; 25,12.19; 36,1+9; 37,2).

Urgeschichte (1,1–11,26)		
I. Himmel und Erde	(2,4–4,26)	Narrativ
II. Adam	(5,1–6,8)	Genealogie + Narrativ
III. Noah	(6,9–9,29)	Narrativ
IV. Noahs Söhne	(10,1–11,9)	Tafel + Narrativ
V. Sem	(11,10–26)	Genealogie
Patriarchengeschichte (11,27–50,26)		
VI. Terach	(11,27–25,11)	Narrativ
VII. Ismael	(25,12–18)	Genealogie
VIII. Isaak	(25,19–35,29)	Narrativ
IX. Esau	(36,1.[+9]–37,1)	Genealogie + Liste
X. Jakob	(37,2–50,26)	Narrativ

Ausgangspunkt dafür ist die Erkenntnis, dass der Genitiv zu *tôl' dôt* nicht auf das Ziel (z. B. die Nachkommen), sondern auf den Ursprung (den Stammvater) verweist (das zugehörige Verb *yālad* heißt „gebären, zeugen“). Die Übersetzung mit „(Entstehungs-)Geschichte“ ist deshalb verwirrend. Gemeint ist vielmehr: „das ist aus... geworden“, „so lief es ab mit“, „so ging es weiter mit“.²⁹ So handelt die „Toledot Terachs“ (11,27–25,11) nicht von Terach selbst (der in 11,32 stirbt und im Buch nicht wieder erwähnt wird). Jakob gerät in der „Toledot Jakobs“ in den Hintergrund und Josef wird Hauptprotagonist. In Gen 2,4–4,26, der „Toledot von Himmel und Erde“, geht es um die Geschichte Adams und Evas, den Sündenfall und Kain und Abel. Auch aus Num 3,1 und Rut 4,18 wird ersichtlich, dass es sich bei der Formulierung „dies ist die Toledot von...“ um eine Überschrift handelt.

These 6: Gen 1,1 ist als Überschrift zu Gen 1,1–2,3 aufzufassen.

Für die Erkenntnis, dass Gen 1,1 als Überschrift über 1,1–2,3 zu verstehen ist, sprechen folgende Argumente:

- Vom Himmel ist am zweiten Schöpfungstag in 1,6–8 die Rede, wo die Wasser durch die Himmelfeste (*rāqîa'*) getrennt werden. Gleichmaßen wird der

29 John Skinner, *Genesis: A Critical and Exegetical Commentary on Genesis*, ICC, 2. Aufl., Edinburgh: Clark, 1930, S. 41; Külling, *Datierung*, S. 223–226 (im Anschluss an B. Holwerda und G. C. Aalders); ders., „Genesis: 12. Teil“. *Fundamentum* 3 (3/1983), S. 4–10; Cornelis Houtman, *Der Pentateuch: Die Geschichte seiner Erforschung neben einer Auswertung*, Kampen: Kok-Pharos, 1994, S. 424f.

Erdboden erst am dritten Schöpfungstag dadurch sichtbar, dass das Meer zurückweicht (1,9–13).

- Es ist unwahrscheinlich, dass „Himmel“ in 1,8–9 und „Erde“ in 1,10–12 etwas anderes als in 1,1 bezeichnen (s. These 10). Ein derartiger Bedeutungswechsel innerhalb weniger Verse müsste wahrscheinlich gemacht werden können und nicht nur angenommen werden.
- Das Wortpaar „Himmel und Erde“ in 1,1 dient als Merismus zur Beschreibung des gesamten Kosmos (wie auch in Ps 115,15; 121,2; Spr 3,19f).³⁰ In 2,1 wird das feste Wortpaar um „und all ihr Heer“ (= Gestirne) ergänzt.
- Es besteht eine Analogie zwischen 1,1 und 2,4. Zum einen sind 1,1 und 2,4a chiasmisch aufgebaut: „schuf Himmel und Erde“ – „Himmel und Erde, als sie geschaffen wurden“; ein entsprechender Chiasmus findet sich auch zwischen den Vershälften 2,4a und 2,4b.³¹ Zum anderen findet sich eine enge Parallelität zwischen 1,1 und 2,4b:

<i>1,1</i>	<i>2,4b</i>	<i>syntaktische Funktion</i>
„Im Anfang“	„Zu der Zeit, als	temporale Angabe
schuf	machte	Prädikat (Verb des Machens)
Gott	Jahwe, Gott,	Subjekt (Gott)
den Himmel und die Erde.“	Himmel und Erde.“	Objekt (Merismus für Kosmos)

Bei der Untersuchung der Struktur der sechs Schöpfungstage spricht einiges dafür, dass in den ersten drei Tagen die unstrukturierte äußere Form geschaffen und ausdifferenziert wird (Scheidung Licht-Finsternis, Scheidung der Wasser, Scheidung Festland-Meer), die am 4.–6.Tag ausgestaltet und gefüllt wird:

1. Tag (1,2–5)	2. Tag (1,6–8)	3. Tag (1,9–13)
Licht und Finsternis	Himmel und Wasser	Festland und Meer mit Pflanzen
4. Tag (1,14–19)	5. Tag (1,20–23)	6. Tag (1,24–31)
Himmelskörper	Luft- und Wassertiere	Landtiere und Menschen

Aus diesem Muster, dass die drei ersten Schöpfungstage die unbewohnbare Form beschreiben, die dann am 4.–6. Tag besiedelt wird, wird verständlich, dass es zunächst Licht gab, das erst später seine Lichtkörper erhielt. Für den Verfasser

30 Siehe Cornelis Houtman, „Aspekte des Wortpaares Himmel und Erde“, in: *Der Himmel im Alten Testament*, OTS 30, Leiden: Brill, 1993, S. 26–84 (bes. S. 31–33, 63–68).

31 Ralf Albrecht, „Das Ende der neueren Urkundenhypothese: Zur Einheit der Schöpfungsgeschichte der Genesis“, in: *Dein Wort ist die Wahrheit: Beiträge zu einer schriftgemäßen Theologie*, FS Gerhard Maier, Hrsg. Eberhard Hahn u. a., Wuppertal u. a.: R. Brockhaus, 1997, S. 141f, wertet dies zu Recht als Kohärenz von ganz 2,4; ähnlich Houtman, *Himmel*, S. 73–75.

von Gen 1 ist es anscheinend nicht problematisch, dass die Lichtkörper erst am 4. Tag erschaffen werden.³² Das Licht findet seinen Ursprung allein in Gottes Schöpferwort.

These 7: Das „Tohuwabohu“ (Gen 1,2) meint nicht „Chaos“ und auch keine Vorwelt, sondern bezeichnet den unbewohnbaren Zustand der Erde zu Beginn der Schöpfung.

Viele Exegeten sehen in Gen 1,2 die Beschreibung einer Vorwelt, die bereits vor der Schöpfung besteht. Das Wissen um einen vorgeschöpflichen Zustand der Erde könne aufgrund der weit verbreiteten parallelen Vorstellungen in Mesopotamien und in Ägypten³³ im biblischen Text einfach vorausgesetzt werden (s. a. These 8). Folgende Gründe sprechen jedoch gegen die Deutung des Tohuwabohu als „Chaos“:

- Es handelt sich beim „Tohuwabohu“ um keine von Gott unabhängige oder ihm oppositionell gegenüberstehende Macht:
- Der strenge Monotheismus des AT schließt die Annahme gottfeindlicher Chaosmächte oder dergleichen aus. Möglicherweise gibt es Anspielungen auf einen mythischen Chaos(dra)chenkampf in Analogie zu Texten aus der Umwelt des AT und eine Auseinandersetzung mit ägyptischen und mesopotamischen Religionsvorstellungen.³⁴ Siehe die Aussagen zum Leviatan (Ps 74,13f; 104,26; Jes 27,1; Hi 3,8; 40,25–41,2), Rahab (Hi 9,13; 26,12; Ps 89,11; Jes 30,7; 51,9), den Seeungeheuern (Gen 1,21; Hi 7,12; Ps 148,7; vgl. Spr 8,28f) oder zur Urflut (Gen 1,2; Ps 148,7; Spr 8,24.27f; Jes 51,10; Hab 3,10). Von einem Dualismus kann aber keine Rede sein, da die genannten Texte von der Machtlosigkeit (Ps 77,17) und Geschöpflichkeit (Gen 1,21; Ps 33,7) dieser Kräfte reden, davon, dass Jahwe sie besiegt und zerschlägt (Hi 26,12; Ps 89,11; Jes 27,1; 51,9f). Die Mächte müssen als Stilfiguren des Vergleichs erhalten (Ps 36,7; Jer 51,34; Hes 29,3; 32,2) und sogar ins Gotteslob einstimmen (Ps 148,7).

32 Siehe S. Aalen, „רָאָה“, in: *ThWAT*, Bd. 1, Hrsg. G. Johannes Botterweck und Helmer Ringgren, Stuttgart u. a.: Kohlhammer, 1973, Sp. 160–182 (164–172), der für das gesamte AT eine Unterscheidung von Tageslicht und Sonnenlicht konstatiert.

33 S. den religionsgeschichtlichen Vergleich bei Bauks, *Welt*, S. 147–310.

34 Vgl. Thomas Podella, „Der ‚Chaoskampfmythos‘ im Alten Testament: Eine Problemanzeige“, in: *Mesopotamia – Ugaritica – Biblica*, FS Kurt Bergerhof, Hrsg. Manfred Dietrich und Oswald Loretz, AOAT 232, Neukirchen: Neukirchener; Kevelaer: Butzon & Bercker, 1993, S. 283–329; John Day, *God's Conflict with the Dragon and the Sea: Echoes of a Canaanite Myth in the Old Testament*, Cambridge: Cambridge University Press, 1985; kritisch hingegen David Toshio Tsumura, *The Earth and the Waters in Genesis 1 and 2: A Linguistic Investigation*, JSOT.S 83, Sheffield: Sheffield Academic Press, 1989, S. 62ff u. ö.; s. a. Bauks, *Welt*, S. 122,126, 143f, 196–200, 251–255 u. ö.

- Die Aussage über die Gegenwart des „Geistes Gottes“ in 1,2c relativiert 1,2a–b: Nichts steht außerhalb der Kontrolle Gottes.
- Auch die Finsternis erhält von Gott ihren Namen (1,5), wodurch die Herrschaft Gottes über sie zum Ausdruck gebracht wird. Die Namensgebung bzw. Umbenennung ist im Alten Orient ein herrschaftlicher Akt (vgl. Gen 2,19f; 4,17; 5,2; 11,4; Dan 1,7).
- Die Herkunft des Bösen wird in der Bibel nicht erklärt. Die Schlange als Verkörperung des Bösen erscheint in Gen 3,1 unvermittelt (s. These 10).
- Die moderne Bedeutung von „Tohuwabohu“ darf nicht anachronistisch in den Bibeltext hineingetragen werden.

Das „Tohuwabohu“ (1,2a) und die „Finsternis“ (1,2b) werden nicht unmittelbar als „gut“ qualifiziert – im Gegensatz zum „Licht“ in 1,3–4. Es braucht also nicht alles in gleicher Weise gut gewesen sein. Die sog. „Billigungsformel“ erscheint bei den anderen Schöpfungstagen in der umfassenderen Form „und Gott sah, dass es gut war“ (1,10.12.18.21.25). In 1,31 wird jedoch die gesamte Schöpfung als „sehr gut“ bezeichnet.

Der Ausdruck setzt sich im Hebräischen aus den beiden Substantiven *tōhû* und *bōhû* zusammen, die mit der Kopula verbunden werden. Es handelt sich um ein Hendiadys mit einem Wortspiel (Paronomasie).

tōhû begegnet 20× im AT (Gen 1,2; Dtn 32,10; 1 Sam 12,21; Hi 6,18; 12,24; 26,7; Ps 107,40; Jes 24,10; 29,21; 34,11; 40,17.23; 41,29; 44,9; 45,18f; 49,4; 59,4; Jer 4,23) und bedeutet „Wüste, Öde, Leere“.³⁵ Das synonyme *bōhû* findet sich nur an drei Stellen, und zwar immer in Verbindung mit *tōhû* (Gen 1,2; Jes 34,11; Jer 4,23).

In Jes 34,11 steht es parallel zu *tōhû* und bezeichnet den Zustand der Verwüstung nach dem Gericht über Edom. In Jer 4,23 findet sich wie in Gen 1,2 die Verbindung „tohuwabohu“. Deutlich liegt in Jer 4,23 ein intertextueller Bezug auf Gen 1 vor, indem in einer Gerichtsrede gegen Israel die Schöpfung Stück um Stück (und in gleicher Reihenfolge wie in Gen 1) zurückgenommen wird und der geordnete Kosmos durch den Zorn Gottes ins Gegenteil verkehrt wird, sodass es eine Entsprechung Urzeit-Endzeit gibt.³⁶

Die Septuaginta übersetzt Tohuwabohu aus 1,2 mit „unsichtbar und ungeordnet“ (*aóratos kai akataskeúastos*). Das griechische Wort *cháos* wird in der Septuaginta nur in Mi 1,6 und Sach 14,4 verwendet und steht für das hebräische *gay'* „Tal, Spalt“. In den Pseudepigraphen findet es sich noch in 1Hen 10,13 und Jub 2,2 (beide aus dem 2.–1. Jh. v. Chr.) für den unterirdischen Abgrund (vgl. 2 Petr 2,4). Die Lehre von der „chaotischen Materie“ entstammt dem Platonismus und

35 Siehe Manfred Görg, „תֹּהוּ וָבֹהוּ“, in: *ThWAT*, Bd. 8, Hrsg. Heinz-Josef Fabry und Helmer Ringgren, Stuttgart u. a.: Kohlhammer, 1995, Sp. 555–563.

36 Waltke, „Creation“, S. 220f.

ist von Vertretern der Alten Kirche in die biblischen Texte hineingetragen worden.³⁷

These 8: Ein der Schöpfung vorausgehender Zustand vor dem Sechs-Tage-Werk ist sprachlich nicht auszuschließen, theologisch gesehen aber problematisch.

Die Frage nach einem Urzustand vor der eigentlichen Schöpfungswoche hängt mit dem Verständnis von 1,1–3 zusammen.³⁸ Die Syntax dieser drei Verse ist jedoch umstritten und lässt keine eindeutige Bestimmung zu. Die komplexen Fragen können hier nur verkürzt wiedergegeben werden. Bei jeder der vorgestellten Interpretationen finden sich wiederum unterschiedliche Auffassungen im Detail:³⁹

a) Es handelt sich um ein einziges Satzgefüge: V. 1 fungiert als Temporalsatz, V. 2 als Parenthese (Hintergrundsatz) und V. 3 als Bezugsatz (Erzählvordergrund). Dabei ist V. 1 entweder als selbstständiger Hauptsatz aufzufassen oder als Pendens (Anakoluth), der seine Fortsetzung in V. 3 findet. Eine mögliche Übersetzung lautet:

„Als Gott anfang, den Himmel und die Erde zu schaffen,
die Erde aber noch wüst und leer war und Finsternis auf der Fläche des Wassers (lag) und ein Gottessturm unruhig über die Wasserfläche fuhr,
da sagte Gott: ‚Es werde Licht!‘ und da ward es Licht.“⁴⁰

Unterstützung findet diese Deutung in ägyptischen und mesopotamischen Weltentstehungstexten, wo häufig „noch-nicht“-Formulierungen eine lebensfeindliche Vorwelt beschreiben (s. These 5).⁴¹ Demzufolge und entsprechend dem dargestellten syntaktischen Verständnis bestand das „Chaos“ bzw. ein Urzustand vor der eigentlichen Schöpfung.⁴² Dies entspricht aber nicht der Intention von Gen 1 und ist biblisch-theologisch problematisch. Zudem ist die Auffassung von 1,3 als

37 Pieter W. van der Horst, „Chaos“, in: *Dictionary of Deities and Demons in the Bible*, Hrsg. Karel van der Toorn und Bob Becking u. a., Leiden u. a.: Brill, 1995, Sp. 354–356; vgl. Bauks, *Welt*, S. 1–4, 36f, 141 u. ö.

38 Ein besonderes Problem stellt bereits die syntaktische Einordnung des ersten Wortes der Bibel, *berēšit* „am Anfang“, dar. S. dazu neben den Kommentaren Ernst Jenni, „Erwägungen zu Gen 1,1 ‚am Anfang‘“, *ZAH* 2 (1989), S. 121–127.

39 S. die Übersichten z. B. bei Johnson T. K. Lim, *Grace in the Midst of Judgment: Grappling with Genesis 1–11*, BZAW 314, Berlin u. a.: de Gruyter, 2002, S. 104–112; Rechenmacher, „Gott“, S. 1–20; Bauks, *Welt*, S. 69–92; Waltke, „Creation“, S. 221–228; Westermann, *Genesis*, S. 131ff.

40 Otto Kaiser, *Der Gott des Alten Testaments*, Bd. 2, *Wesen und Wirken – Jahwe, der Gott Israels, Schöpfer der Welt und des Menschen*, Theologie des Alten Testaments, UTB 2024, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998, S. 265.

41 S. Bauks, *Welt*, S. 269–310 u. ö. Aber in 1,2 handelt es sich (im Gegensatz zu 2,5f) gerade nicht um einen „noch-nicht“-Zustand, sondern es wird Vorhandenes beschrieben.

42 Wie viele andere gehen z. B. auch Rechenmacher und Bauks in 1,2 von einem Zustand vor der Schöpfung aus.

Nachsatz (Apodosis) angesichts der einleitenden festen Formel für alle acht Schöpfungswerke schwierig.

b) V. 1–2 bilden ein Satzgefüge mit V.1 als Temporalsatz. Diese Deutung wird auf den mittelalterlichen jüdischen Exegeten Ibn Esra zurückgeführt, findet heute aber kaum noch Anhänger. Demnach wäre zu übersetzen:

„Am Anfang von Gottes Erschaffung von Himmel und Erde [oder: „Am Anfang, als Gott erschuf...“]

war die Erde wüst und leer...“

Die alten Übersetzungen und die Punktation des masoretischen Textes sprechen dagegen, die 1,1 als selbstständigen Hauptsatz verstehen.

c) Es handelt sich um drei unabhängige Sätze. V. 1 ist Überschrift für den Bericht von 1,2–2,3 und als selbstständiger Hauptsatz aufzufassen, wodurch der Schöpfungsbericht seine monumentale Eröffnung erhält. Dies ist die traditionelle Auffassung, die bis heute sehr beliebt ist und auch schon sehr früh in der Auslegungsgeschichte vertreten worden ist. Man kann dann wie folgt übersetzen:

„Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.

Die Erde war noch öde Wüste, und Finsternis lag auf der Urtiefe und Gottessturm bewegte sich über der Wasseroberfläche.

Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.“⁴³

Besonders problematisch ist die zeitliche Einordnung von 1,2 und seine inhaltliche Aussage (gab es eine vorgeschöpfliche Welt?). Folgende Alternative bietet sich an:

(1) V. 2 beschreibt die Vorwelt, aus der heraus Gott dann geschaffen hat. Das eigentliche Schöpfungswerk Gottes beginnt erst in 1,3 mit der Erschaffung des Lichts.

(2) Es wird eine zeitliche Reihenfolge angeben. Demzufolge beschreibt V. 2 den Zustand der Erde, nachdem sie von Gott erschaffen wurde. Auf die Dunkelheit von V. 2 folgt dann in V. 3 die Erschaffung des Lichts.

Da man aufgrund der Syntax allein nicht zu einem Ergebnis kommen kann, in welcher Beziehung die ersten drei Verse der Bibel zueinander stehen, müssen inhaltlich-theologische Argumente hinzutreten. Für Position c) (2) sprechen die meisten Argumente. Schon das feste Sieben-Tage-Schema schließt die Möglichkeit einer Vorwelt aus.⁴⁴ Durch die Inversion der Wortstellung zu Beginn von V. 2 (drei Nominalsätze als Umstandssätze) braucht nicht notwendigerweise abgeleitet werden, dass eine Vorschöpfung existierte. Denn auch wenn man 1,1 als Überschrift betrachtet, würde ein Satz wie „und Gott schuf die Erde“ oder „Gott sprach: Es sei eine Erde!“ verwirrend sein, wenn er unmittelbar auf 1,1 folgt, wo von der Erschaffung von Himmel und Erde die Rede war.

Unter These 6 ist begründet worden, warum 1,1 als Überschrift aufzufassen ist. Zwar folgt dann auf die Überschrift unmittelbar die Beschreibung des unwirt-

43 Westermann, *Genesis*, S. 107.

44 So Walther Zimmerli, *1. Mose 1–11: Urgeschichte*, ZBK.AT, 5. Aufl., Zürich: TVZ, 1991, S. 40f.

lichen Zustands vor oder zu Beginn der Schöpfung, dies steht aber in Entsprechung zu 2,5f. Wie unter These 7 dargestellt, braucht das „Tohuwabohu“ in 1,2 nicht derart negativ konnotiert zu sein und kann schlicht den (noch) lebensfeindlichen Zustand zu Beginn der Schöpfung bezeichnen, den Gott durch Differenzierung und Organisation (Tag 1–3) in einen lebensfreundlichen Raum umwandelt, der dann besiedelt werden kann (Tag 4–6).⁴⁵

Die Beschreibung von 1,2 ist demnach nicht nur auf den ersten Schöpfungstag zu beziehen, sondern als Einleitung für die ersten drei Tage zu nehmen. Denn alle drei Aussagen von 1,2 werden in den ersten drei Schöpfungstagen aufgegriffen und fortgeführt:

2a „Und die Erde war wüst und leer,	Trennung Erde – Meer (3. Tag)
2b und es war finster auf der Tiefe;	Trennung Licht – Finsternis (1. Tag)
2c und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“	Trennung des Wassers (2. Tag)

Allerdings muss zugestanden werden, dass aufgrund der unklaren Syntax von 1,1–3 die Funktion von 1,1 und 1,2 unterschiedlich gedeutet wird und die Annahme eines Urzustands vor dem Sechs-Tage-Schöpfungswerk sprachlich nicht auszuschließen ist.

These 9: Die Schöpfungstage sind nach Ansicht des Verfassers von Gen 1 nicht unterschiedlich lang.

Die verschiedenen Argumente zur Länge der Schöpfungstage brauchen an dieser Stelle nicht rekapituliert werden. Die Diskussion ist ohnehin vorbelastet.⁴⁶ Hier soll nur die Frage verhandelt werden, ob nach Ansicht des Verfassers von Gen 1 die Schöpfungstage unterschiedlich lang gewesen sein können.

45 So auch Edward J. Young, „The Relationship of the First Verse of Genesis One to Verse Two and Three“, *WThJ* 21 (1958–59), S. 133–146 (145); Tsumura, *Earth*, S. 41ff. Schmidt, *Schöpfungsgeschichte*, sieht in den ersten beiden Verse zwar in überlieferungsgeschichtlicher Hinsicht zwei gegensätzliche Aussagen: „Dem Mythos vom zeitlosen Chaos [1,2] tritt die Aussage des Weltbeginns durch Gott entgegen [1,1].“ Im jetzigen Text sei aber Folgendes intendiert: „V 1: Gott schuf alles. V 2: Zuvor bestand nichts.“ (S. 95).

46 Zur Forschungsgeschichte und zur exegetischen Diskussion s. Gerhard F. Hasel, „The ‚Days‘ of Creation in Genesis 1: Literal ‚Days‘ or Figurative ‚Periods / Epochs‘ of Time?“, *Origins* 21 (1994), S. 5–38 (auch online verfügbar, s. z. B. <http://www.grisda.org/origins/21005.htm>); Jack P. Lewis, „The Days of Creation: An Historical Survey of Interpretation“, *JETS* 32 (1989), S. 433–455.

Die Argumentation, dass die Schöpfungstage unterschiedlich lang sein sollen, da erst am 4. Tage die Gestirne erschaffen worden sind,⁴⁷ findet keinen Anhaltspunkt in Gen 1. Zumindest für den Verfasser des Schöpfungsberichts scheint dies kein Problem darzustellen. Die sechsmalige Formel „es wurde Abend, es wurde Morgen“ am Ende jedes Schöpfungstages mit der entsprechenden Zählung (1,5.8.13.19.23.31) spricht gegen die Annahme unterschiedlicher Tageslängen. Dass die sechs Schöpfungstage unterschiedlich lang aufzufassen sind, findet im Bibeltext keinen Hinweis und müsste auf irgendeine Weise sprachlich markiert sein. Ansonsten ist vom nahe liegenden Verständnis auszugehen, dass die Zeitangabe „Abend und Morgen“ zur Kennzeichnung eines vollen Tages völlig ausreichend ist. Von daher geht die Argumentation, dass die Tage in Gen 1 uneinheitlich sind, da erst am 4. Tag die Sonne erschaffen wurde, am Text vorbei. Die Erschaffung der Gestirne am 4. Schöpfungstag spiegelt sich in der formalen Struktur von Gen 1 wider (s. These 6). Die gesamte Textstruktur von sechs Schöpfungstagen mit der anschließenden göttlichen Sabbatruhe (2,2–3) ist nur sinnvoll, wenn die Tage gleich lang sind. Bei der schöpfungstheologischen Begründung des Sabbatgebots wird dieses Verständnis der Tage vorausgesetzt (Ex 20,9.11; 31,15.17; vgl. 16,26; 23,12; 34,21; 35,2; Lev 23,3).

These 10: Der Engelfall kann nicht näher datiert werden.

Der Ursprung des Bösen findet in der Bibel keine Erklärung. Die Existenz einer gottfeindlichen Macht wird einfach vorausgesetzt (s. Gen 3,1). Ob ein Engelfall vor der Schöpfung (oder vor einem eventuellen Urzustand), während oder nach der eigentlichen Schöpfungswoche stattfand, ist nicht näher auszumachen. Es gibt diesbezüglich zu wenig biblische Informationen.⁴⁸

Ob die Qualifizierung der einzelnen Schöpfungswerke als „gut“ (1,5.8.13.19.23) und schließlich zusammenfassend als „sehr gut“ (1,31) einen Engelfall vor oder während der Schöpfung ausschließt, ist spekulativ; denn wie das Böse in eine sehr gute Welt hineinkommen kann, bleibt in gleicher Weise unbeantwortet. Gen 1 geht auch nicht auf die Frage ein, ob sich das Schöpfungswerk Gottes ausschließlich auf die sichtbare Welt erstreckt oder auch die unsichtbare Welt einschließt. Auch wenn es auf den ersten Blick ausschließlich um

47 So z. B. Hansjörg Bräumer, *Das erste Buch Mose*, 1.Tl., *Kapitel 1–11*, Wuppertaler Studienbibel, Wuppertal: R. Brockhaus, 1991, S. 44: „Der Tag eins in der Schöpfung ist ein Gottestag. Es kann kein irdischer Tag gemeint sein, da der Zeitmesser, die Sonne, noch fehlte.“

48 Auf die sog. Restitutionstheorie (engl. *gap theory*) kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Sie entstand im 19. Jh. und wollte mit der Annahme langer Zeiträume in Gen 1,2 eine Harmonisierung mit der Evolutionstheorie ermöglichen. Auch der Fall Satans wurde in Gen 1,2 platziert. S. gegen ein negatives Verständnis des „Tohuwabohu“ These 7 und gegen die Annahme einer Vorwelt These 8. Weitere exegetische Gründe gegen die Resitutionstheorie finden sich bei Waltke, „Creation“, S. 136–144.

die sichtbare, kreatürliche Welt geht, liegt eine derartige Reduzierung außerhalb der Aussageintention des Schöpfungsberichts, der die universale Macht und souveräne Erhabenheit Gottes preist. Es bleibt hier wie auch im gesamten AT kein Raum für einen Dualismus.

Mit „Himmel“ in Gen 1,1 ist nicht etwas anderes als in 1,8.9.14.15.17.20.26.28.30 gemeint. Die ältere Auffassung, dass in 1,1 ein „Allhimmel“ (E. König) gemeint sei, der unsichtbare Welt bezeichnet oder zumindest einschließt und vom atmosphärischen Himmel von 1,8.9.14 usw., dem „Himmel der Erdwelt“ (F. Delitzsch), zu unterscheiden sei, entbehrt sprachlich-exegetischer Evidenz. Das Wortpaar „Himmel und Erde“ bezeichnet im AT immer den gesamten Kosmos.⁴⁹ In 2,1 wird der Schöpfungsbericht von Gen 1 zusammengefasst, wobei die Ergänzung „und all ihr Heer“ (= Gestirne) verdeutlicht, dass der atmosphärische Himmel gemeint ist.

Jes 14,4–20 und Hes 28,1–19 beziehen sich nicht auf den Engelfall, da in der Form einer Leichenklage der Sturz des Königs von Babel bzw. Tyrus auf satirische Weise ausgemalt wird. Zudem ist das Resultat die völlige Entmachtung des Gefallenen. Hes 32 beschreibt analog den Sturz Pharaos auf dem Hintergrund des Bildes eines gefälltten Baumes (Hes 31). Die Deutung von Jes 14 und Hes 28 auf den Fall Satans ist jedoch bei den Kirchenvätern sehr beliebt (z. B. Tertullian und Gregor der Große).

Die Tradition vom Fall und Gericht der Engel wird erst im Frühjudentum weiter entfaltet, wobei vor allem Gen 6,1–4 (die Riesen der Vorzeit) als Ausgangspunkt der midraschartigen Spekulationen dient (1Hen 6–11; 19; 64; 86; Jub 5,10).⁵⁰

Im NT finden sich Anspielungen auf den Fall Satans und seiner Engel auf die Erde bzw. in den Abyssus (Jud 6; 2 Petr 2,4; Offb 12,7–9; vgl. Offb 9,1; 20,1–4; Lk 10,18), die die Tatsache dieses Falls als solchen voraussetzen, aber keine zeitliche Näherbestimmung in der Urzeit ermöglichen.

Nachwort

Man muss sich immer wieder neu die Aussageintention der biblischen Texte vor Augen halten, um nicht Fragen an Texte zu richten, die sie gar nicht beantworten möchten. Die Analyse von Gen 1, insbesondere die syntaktische und semantische Bestimmung von 1,1–3, ist u. a. vorbelastet durch

- die jahrhundertlange historisch-kritische Erforschung dieses Kapitels (bes. Literar- und Redaktionskritik, Formkritik und Traditionsgeschichte)

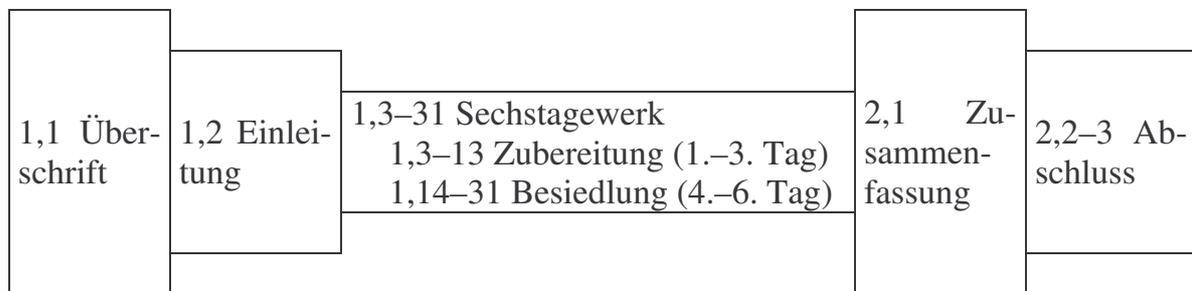
49 S. Anm. 30.

50 Im „Leben Adams und Evas“ (Vita Adae et Evae 9–16) findet sich ein haggadischer Midrasch zu Jes 14,12–15.

- die jüdische und christliche Wirkungsgeschichte mit ihren vielfältigen Traditionen
- den Vergleich mit altorientalischen Kosmogonien

Bei alledem darf nicht aus dem Blickfeld geraten, dass Gen 1 eine einmalige und einzigartige Situation beschreibt, die ohne Analogie ist. Zudem liegt diese vor dem Sündenfall, der eine Erkenntnisgrenze darstellt. Ungelöste Fragen sollten deshalb nicht verwundern. Gerade der Umstand, dass Gen 1 auch für den altorientalischen Menschen diese Besonderheiten stehen lässt und nicht abschwächt (z. B. Licht ohne Lichtkörper usw.), spricht für die Authentizität und Offenbarung dieses Kapitels.

Zusammenfassend kann der Aufbau von Gen 1,1–2,3 folgendermaßen dargestellt werden:



Gen 1 bildet eine imposante Ouvertüre zum Buch Genesis und zum Pentateuch. In ihr offenbart sich Gott als der mächtige und souveräne Schöpfer, der die Welt durch sein wirksames Wort ins Dasein ruft und den Menschen ihren Lebensraum zubereitet. Er hat alle Menschen als sein Ebenbild erschaffen. Und als allmächtiger Schöpfergott ist er zugleich der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, derjenige, der sein Volk ins Leben gerufen hat und dessen Geschichte und Geschicke lenkt. Als Schöpfer und Erhalter steht ihm deshalb universales Lob zu.

Walter Hilbrands: The biblical creation report (Gen 1:1–2:3): Ten theses from an exegetical viewpoint

Exegetical issues in Gen 1:1–2:3 are discussed in ten theses that invite interdisciplinary dialogue. The genre of the passage is understood to be a „report“ of a „poetic narrative“ (thesis 1). The theological creation-word *bara'* „to create“ is found to be used coreferentially with *asah* „to make“ and does not, in and of itself, express *creare ex nihilo* (thesis 2). The possibility of *creatio ex nihilo* is cautiously affirmed, but it is not of primary interest to the creation report (theses 3 & 4). Gen 1:1 and 2:4a are interpreted as headings that summarize 1:2–2:3 and

2:4b–4:26, respectively (theses 5 & 6). The „tohuwabohu“ in Gen 1:2 should not be taken in an all-too negative sense (thesis 7), and the pre-creation theory must be rejected (thesis 8). At least in the opinion of the author of Genesis the creation days have the same length (thesis 9). The question of when the fall of the angels occurred must be left open (10).

